Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Die künftige Lebensmittelzufuhr für die Schweiz
Autor: Rudin, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333878

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Seitenblick nach auswärts geschieht und jeder der sein will, der das auch schon längst gewollt hat.

Es ist eine Zeit des Umbruchs. Es müßte einer blind sein, wenn er das leugnen wollte, aber diese Feststellung berechtigt nicht dazu, zu vergessen, daß wir eine selbständige Nation sind, daß wir seit Jahrhunderten unsere Angelegenheiten nach eigenem Willen geordnet haben und sie auch diesmal nach eigenem Willen zu ordnen gedenken. Versteht mich recht, ich will nicht bremsen am Reformtempo. Es gibt ganz bestimmte Dinge, die schleunigst getan werden müssen. Was ich bloß glossiere, ist die Art und Weise vieler Schweizer, das Werk in Angriff zu nehmen.

Ruhe und Besonnenheit sei die Parole! Es gibt ein uraltes Sprichwort, das heute wieder seinen vollen Sinn erhält: Tue recht und scheue niemand!

Die künftige Lebensmittelzufuhr für die Schweiz

Von H. Rudin, Geschäftsleiter des LVZ

Die Ereignisse der letzten Monate (April bis Juni 1940) auf den alten und neuen Kriegsschauplätzen Europas haben für die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln neue Erschwerungen gebracht. Der Importhandel ist bemüht, in gut organisierter Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Kriegsernährungsamt die vielen Hindernisse zu überwinden, die sich den weiteren Einfuhren entgegenstellen. Nach dem Ausbruch des Krieges im September 1939 fielen die Häfen am Atlantischen Ozean, an der Nordsee und der vorteilhafte Wasserweg Holland-Rhein-Basel außer Betracht. Die weiteren Zufuhren von Lebensmitteln aus Übersee erfolgten in der Hauptsache über die Mittelmeerhäfen Marseille, Genua, Venedig und Triest. Der Einbezug des Mittelmeergebietes in die Kriegszone machte weiteren Zufuhren ein Ende. Importe aus den Balkanländern auf dem Landweg waren längere Zeit durch die Transitsperre auf den deutschen Bahnen behindert. Erst Mitte August wurde die deutsche Transitsperre aufgehoben und der Schweiz wieder der Bahnverkehr durch Deutschland von und zu den Ländern des Balkans, inklusive Türkei, Griechenland, Slowakei, Böhmen-Mähren, ermöglicht. Auf den gleichen Zeitpunkt wurde die während vieler Wochen dauernde Verkehrssperre ganzer Wagenladungen via Deutschland, das heißt ab deutschen Seehäfen und durch Deutschland ab den skandinavischen Staaten, Dänemark und Holland, nach der Schweiz aufgehoben. Diese Sperre bleibt indessen noch bestehen ab Belgien, Luxemburg, Frankreich und England. Für überseeische Zufuhren, die der englischen Blockadekontrolle unterstehen (Navicert-Application), kommen in Betracht die Häfen Barcelona, Lissabon und Vigo. Die beiden letztgenannten Häfen sind nicht so vorteilhaft wie Barcelona. Der Hafen von Lissabon ist überfüllt, die Umschlagskosten hoch und die Landfracht bis Port Bou (an

der spanisch-französischen Grenze) teuer. Die letztere Bemerkung gilt auch für den Hafen Vigo. Der Landtransport von Barcelona geht über Port Bou, durch das unbesetzte Gebiet Frankreichs bis Bouveret am Genfersee. Auch so wird das Transportproblem zu einer schwierigen Kostenfrage!

Die Abwicklung des Abtransportes ab Marseille wird von den Speditionsfirmen als normal bezeichnet. Es handelt sich aber um Güter, welche schon längere Zeit in Marseille lagern. Neue Löschungen in Marseille sind kaum möglich, solange die englische Blockade andauert. Italien hat uns nach seinem Kriegseintritt auch weiterhin die Häfen Genua, Triest und Venedig zur Verfügung gestellt.

Bekanntlich hat die Schweiz eine Anzahl Schiffe gechartert, welche Lebensmittel und Güter von Übersee nach der Schweiz, mit Löschung in Genua, bringen sollen. Den Meldungen der Tagespresse war zu entnehmen, daß etwa 15 dieser Schiffe seit dem 10. Juni 1940 im Hafen von Gibraltar aufgehalten wurden und auf die englische Bewilligung zur Durchfahrt warten. Inzwischen wurden ein Dampfer mit Kohlen und drei Dampfer mit Mais durchgelassen. Diese Schiffe sollen auch mit Weizen beladen sein. Zur Rückfahrt werden sie in den Dienst unserer Ausfuhr gestellt (Exportprodukte nach Übersee). Die Verteuerung dieser Zufuhren geht unter anderem daraus hervor, daß einer dieser Dampfer, der mit Mais beladen ist, allein an Mehrkosten für Transport, Wartefristen, Versicherung usw. etwa Fr. 1000.— für eine 10-Tonnen-Ladung, also etwa Fr. 50 000.— für ein Schiff von 5000 Tonnen, aufweist, mehr als die Ware in Übersee kostet. Bei den wochenlangen Transporten sind zudem noch Schädigungen der Waren zu befürchten. Die Kostenfrage und das Transportproblem treten aber zurück vor der Versorgungsfrage.

Die Zufuhrmöglichkeiten überseeischer Güter hängen von der Blockadekontrolle ab, nachdem *England* am 24. Juni 1940, nach dem Waffenstillstand Frankreichs mit Italien und Deutschland, die *Blockade Europas* verkündet hat! Inzwischen wurde diese Maßnahme dahin näher definiert, daß außer den kriegführenden Mächten Deutschland und Italien auch die von diesen Mächten besetzten Länder und Gebiete von der Blockade betroffen werden sollen. Wir haben also noch eine Chance, Waren aus Übersee zu erhalten, soweit unser eigener Bedarf geht und wir diese Güter nicht aus europäischen Ländern beziehen können. Diese sehr unsichere Möglichkeit hängt aber, wie erwähnt, von den Transportmöglichkeiten ab, ist großen Mehrkosten unterworfen und ist von der Genehmigung der Blockadebehörden und der weiteren Entwicklung und vom Verlauf des Krieges abhängig. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir jetzt wie andere zahlreiche europäische Länder im Blockadering sind und die Folgen dieser Absperrung ebenfalls zu spüren haben. Die produktionsreichen Überseeländer haben anderseits ihre Absatzsorgen mit allen Folgen, wie Preiszerfall, Warenstapelung, eventuellem Verderb usw. Die Erörterung der Frage der weiteren Lebensmittelzufuhren für die Schweiz ist also eine problematische Sache. Um in groben Zügen zu sagen, was wir benötigen, brauchen wir keine rein schweizerischen Zahlen aufzuführen (deren Erwähnung übrigens unter-

sagt ist); wir werfen einen Blick auf die *überseeischen Ausfuhrmärkte,* um festzustellen, was diese nach Europa exportierten, solange keine Blockade und kein Krieg sie daran hinderten.

Von den *überseeischen Ausfuhren gingen nach Europa* (in Prozent der Gesamtausfuhren): Weizen etwa 60 Prozent, Mais 75—99 Prozent, Ölsaaten 70 Prozent, Zucker 21—26 Prozent, Kaffee 40 Prozent, Kakao und Tee 50 Prozent, Gerste 60—90 Prozent, Wolle 75 Prozent, Baumwolle 65 Prozent, Jute 70—80 Prozent, Tabak 50 Prozent.

In den erwähnten Produkten war auch die Schweiz entsprechend unseren Bedürfnissen (Verbrauch und Exportindustrie) Großabnehmer. Die obigen Zahlen vermitteln uns ein Bild davon, in welchem Maße die europäischen Länder und damit unser Land von den Erzeugnissen der überseeischen Märkte abgeschnitten sind, welche Produkte uns bei längerer Dauer der Blockade fehlen, welche Einschränkungen und Umstellungen in unserer Ernährung und in der landwirtschaftlichen Erzeugung notwendig werden. An Weizen hatten die europäischen Länder aus Übersee jährlich einen Zuschuß von 8—10 Millionen Tonnen nötig, an Zucker 2—3 Millionen Tonnen; an Mais (in der Hauptsache Geflügelfutter, Eiererzeugung!) fehlen Europa 10—15 Millionen Tonnen, um den bisherigen Bedarf zu decken. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß die Viehhaltung, inklusive Geflügelhaltung, von Holland und Dänemark zur Hälfte und mehr auf die Zufuhren von landesfremden Futtermitteln, also aus Übersee, angewiesen war. Die Blockade hat diese Länder gezwungen, die Hälfte des Geflügelbestandes abzuschlachten, so in Dänemark von 26 Millionen Stück Geflügel rund die Hälfte. Die Eierproduktion ging damit ebenfalls um die Hälfte zurück, in Dänemark von rund 2 Milliarden Stück auf 1 Milliarde! Auch der Rindviehbestand mußte in Dänemark reduziert werden, was zu einem bedeutenden Rückgang der Buttererzeugung führte. Die Schweiz ist in dieser Beziehung glücklicherweise besser daran, indem wir im Durchschnitt der letzten Jahre nur 10 Prozent des Bedarfes in fremden Futtermitteln eindecken mußten. Die Reduktion des Viehbestandes würde sich demgemäß in erträglichen Grenzen halten.

Aufschlußreich ist die nachfolgende Tabelle über die Lebensmittelversorgung der europäischen Länder *auf eigener Produktionsbasis* in Prozent des Bedarfes: England (ohne Irland) 25 Prozent, Norwegen 43 Prozent, *Schweiz 47 Prozent,* Belgien 51 Prozent, Holland 67 Prozent, Deutschland und Frankreich je 83 Prozent, Schweden 91 Prozent, Italien 95 Prozent, Dänemark 103 Prozent, Jugoslawien 106 Prozent, Bulgarien 109 Prozent, Rumänien 110 Prozent, Ungarn 121 Prozent, Spanien 99 Prozent.

Europa, ohne die bisherigen überseeischen Zufuhren auf sich selbst angewiesen (das ist die sogenannte Autarkie), wird demgemäß Mangel an Weizen, Zucker und Mais haben, ferner würden Kolonialwaren, wie Kaffee, Kakao, Tee und Tabak, fehlen oder nur in ungenügenden Mengen erhältlich sein. Kartoffeln, Hafer und Gerste werden bei durchschnittlich guten Ernten genügend vorhanden sein (größerer Bedarf für die Vieh-

fütterung!). Der Fleischverbrauch müßte eingeschränkt und die Rationierung auf ganz Europa ausgedehnt werden. Die meisten Länder haben in dieser Beziehung bereits einschränkende Maßnahmen angeordnet. Der Mangel an vegetabilischen und animalischen Fetten würde allgemein und empfindlich sein.

Zu den bisherigen und zukünftigen Lebensmittelzufuhren der Schweiz sei folgendes erwähnt: Die Einfuhr von *Brotgetreide* erfolgte vor dem Krieg aus Kanada, USA, Argentinien, Rumänien und Ungarn. Die jetzigen Einfuhrverhältnisse sind ungewiß, doch setzen wir unsere Hoffnung auf die gecharterten Schiffe, welche Weizen und Mais aus Übersee mit Löschung in Genua oder Lissabon transportieren sollen. Der Anteil der einheimischen Brotfruchternte genügte 1914 nur für etwa 40 Tage unseres Bedarfes, heute aber reicht er für 150 Tage normalen Verbrauches aus! Durch die stärkere Ausmahlung des Getreides, das Verbot des Frischverkaufes von Brot, unter Umständen auch durch die Rationierung des Verbrauches, vor allem von Mehl, kann eine weitere Streckung der Vorräte erreicht werden. Mit der neuen Ernte, den Pflichtlagern des Bundes und der Mühlen kann der Bedarf, wenn auch etwas eingeschränkt, bis Anfang 1942 als gesichert gelten. Es wird möglich sein, von den Oststaaten, das heißt Ungarn, Rumänien und eventuell Rußland, welch letzteres jetzt auch über die Ernte von Bessarabien verfügt, Einfuhren, wenn auch in bescheidenen Mengen, erhältlich zu machen. Der eigene Anbau kann erweitert werden. *Kristallzucker* wurde vor dem Krieg von England, Belgien, Frankreich, aus den Ländern Böhmen-Mähren und von Java importiert. In den letzten Monaten wurde aus Deutschland, USA, Java und Kuba Zucker eingeführt. Die Zufuhren stocken zurzeit völlig; Angebote von neuer Ernte kommen aus Böhmen-Mähren, doch sind die Preise hoch. Ob und wann wir wieder aus Übersee Zucker erhalten, kann heute nicht gesagt werden. Die gleiche Ungewißheit herrscht in bezug auf die Artikel Kaffee, Tee, Kakao und Gewürze.

Speiseöle konnten bis zum Kriegsausbruch aus Frankreich, Holland, Belgien und Dänemark bezogen werden. Als neue Bezugsländer nach Ausbruch des Krieges kamen in Betracht: Spanien und Italien für Olivenöl, Ägypten und USA für Speiseöl. Es wird möglich sein, auch inskünftig Speiseöle aus Italien, Frankreich und Spanien, eventuell Portugal, zu erhalten.

Speisefette sind nun bereits seit Jahresfrist in der Schweiz der Rationierung unterstellt. Die überseeischen Zufuhren an vegetabilischen Fetten fehlen fast gänzlich. Die Rationierung muß hier eventuell verschärft werden. Dagegen haben wir bis jetzt genügend eigene Fetterzeugung, so daß der Verbrauch von Butter, Schweinefett und tierischen Fetten (Schmer) bis anhin frei war. Die weitere Gestaltung der Zufuhren ist ungewiß.

An *Reis* führten wir große Mengen aus USA, Indien und Italien ein. Italien hat vor einigen Monaten ein Ausfuhrverbot erlassen. Die zukünftigen Einfuhren werden wohl nur aus Italien möglich sein, voraus-

gesetzt, daß dieses Land eine gute Ernte verzeichnet. Andernfalls werden wir noch mehr als bisher auf unsere einheimischen Kartoffeln abstellen müssen.

Auch die Zufuhr an Rohstoffen für die Herstellung von Teigwaren ist zurzeit ungewiß: auch hier müssen eventuell Kartoffeln als Ersatz genügen. Glücklicherweise verspricht die heurige *Kartoffelernte* große Erträge. Das Bauernsekretariat schätzt die Ernte auf annähernd 100 000 Wagen zu 10 Tonnen, eine noch nie gekannte Rekordernte. Der Bedarf an Futterkartoffeln wird aber ganz bedeutend größer sein. Auch die *Obsternte* erhält von Brugg das Prädikat «gut bis sehr gut», das heißt, sie verspricht nach den Erhebungen vom 1. August 1940 einen Ertrag von 73 Prozent Äpfeln einer Groß- oder Vollernte, Birnen «unter mittel», das heißt 41 Prozent, Zwetschgen «gut» mit 65 Prozent, und Baumnüsse «mittel», das heißt 52 Prozent einer Vollernte.

Dazu gesellt sich nun eine gute *Gemüseernte*, gute Erträgnisse an Brotfrucht, Hafer und Gerste, die völlige Bedarfsdeckung in Eiern, Käse, Butter und tierischen Fetten, eine genügende, wenn auch verteuerte Fleischversorgung, ferner die – im Gegensatz zu anderen Ländern – uneingeschränkte Milchversorgung, so daß man sich dankbar der Erklärung des Schweizerischen Bauernsekretariates vom 24. Juni 1940 erinnern darf, welche lautete: «*Vor eigentlicher Not und Hunger wird die eigene Landwirtschaft das Schweizervolk zum zweitenmal seit 30 Jahren bewahren.*»

Einige weitere Bemerkungen über unsere Einfuhrmöglichkeiten. Diese Skizzierung hat den Vorteil, daß sie sich auf die diesjährigen Ernteaussichten in den betreffenden Ländern stützen kann.

Hülsenfrüchte. Diese Produkte, wie weiße und farbige Bohnen, Erbsen und Linsen, haben für unseren Verbrauch im Vergleich zu anderen Verbrauchszahlen eine untergeordnete Bedeutung. Sie dienen immerhin als hochwertige, kalorienreiche Nahrungsmittel zur wertvollen Ergänzung der Ernährung und sind eine Abwechslung für jeden Tisch. Sowohl Ungarn als auch Jugoslawien melden eine gute Erbsen- und Bohnenernte. Die Linsenernte soll schwach sein.

Tomatenpüree, konzentriert, dessen Verbrauch sich bei uns in den letzten Jahren sehr gehoben hat, wird wiederum aus Italien und neuerdings aus Ungarn eingeführt werden können. Die *Eierzufuhren* sind laufend befriedigend und kommen im Transit über Italien aus Bulgarien, Ungarn und Jugoslawien. Aus den Balkanländern kommen auch die Zufuhren von frischem *Geflügel;* die Produzenten schätzen die Schweiz als einen guten Abnehmer dieser Produkte. An *Fleischkonserven* haben wir genügend eigene Produktion; bei *Fischkonserven* ist die Zufuhr von Sardinen bis jetzt genügend, in Thon dagegen knapp. Auch die Zufuhren von frischen Meerfischen stocken.

Die Einfuhr der sogenannten *Trockenfrüchte* wird dieses Jahr angesichts unserer eigenen guten Obst- und Beerenernte nicht so dringend sein, spielt aber trotzdem für die Wintermonate und das Frühjahr eine gewisse Rolle. Gedörrte Zwetschgen kamen sonst in großen Mengen aus

Jugoslawien. Die Ernte daselbst fällt dieses Jahr schlecht aus. Zudem werden andere Länder, wie Holland und Belgien, als Käufer auftreten, welche früher ihre Bezüge in überseeischen Früchten, vornehmlich kalifornischen, machten. Aus Italien und Spanien werden uns Mandeln und Haselnußkerne geliefert, aus Griechenland und der Türkei Weinbeeren und Sultaninen, Korinthen und Feigen. In allen diesen Produkten sind qualitativ und mengenmäßig gute Ernten zu erwarten. Ob auch Trockenfrüchte aus Kalifornien eingeführt werden können, ist äußerst ungewiß. Importe aus USA sind zurzeit nicht möglich, da keine Verschiffungsmöglichkeiten bestehen. Dem *Dörren von Gemüse und Obst* im eigenen Haushalt kommt demgemäß dieses Jahr große Bedeutung zu. Wir verweisen auf die instruktive Schrift des Eidgenössischen Kriegsernährungsamtes: «Das Dörren von Obst und Gemüse im Haushalt und die Verwendung von Dörr- und Trockenprodukten.» Das Einkochen und Sterilisieren von Früchten und Beeren wurde von den Hausfrauen ausgiebig besorgt; die reichliche Ernte und die Zuteilung von Zucker durch Karten erleichterte diese vorsorglichen Reserven ungemein.

In den Wintermonaten und gegen das Frühjahr hin bezogen wir in den letzten Jahren regelmäßig große Mengen von Gemüsen aus Holland und Belgien. Ob dies nächstens wieder möglich sein wird, ist ungewiß. In Holland kauft Deutschland alle überschüssigen Mengen Gemüse, Eier und Butter auf, ebenso in Dänemark. Auch in den Balkanländern tritt Deutschland in stärkerem Maße als Käufer auf, was auf die Zuteilung an die Schweiz und in preislicher Beziehung nicht ohne Folgen sein dürfte. Vom diesjährigen ungarischen Weizen-Exportüberschuß von etwa 25 000 Wagen zu 10 Tonnen (letzten Herbst 90 000 Wagen!) übernimmt Deutschland etwa die Hälfte. Nach der Schweiz wurden die Ablieferungen bereits aufgenommen. Auch der Abtransport der in Marseille noch lagernden Güter ist in vollem Gang.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Versorgungslage der Schweiz in bezug auf die weiteren Zufuhrmöglichkeiten von wichtigen Lebensmitteln als erschwert und ernst bezeichnet werden muß. Einschränkungen und Verbrauchsumlenkung werden unvermeidlich sein. Ein Lichtblick bildet die eigene Produktionsbasis, welche ausbaufähig ist und auch bereits eine namhafte Ausdehnung erfahren hat.

Neben dem Transportproblem werden vielleicht auf lange Zeit hinaus die politischen und wirtschaftlichen Fragen das Antlitz der weiteren Entwicklung und damit unserer gesamten Ernährungsgrundlage bestimmen. Bereits wurde davon gesprochen, daß wir in den Jahren nach dem letzten Weltkrieg *die Einfuhren* des Landes in den Dienst der Ausfuhren (Exportindustrie) gestellt haben (Kompensationsverkehr), und daß wir jetzt, in der gegenwärtigen Phase des Wirtschaftskrieges, die *Ausfuhren* (darunter auch landwirtschaftliche Produkte) *in den Dienst der Einfuhr an lebenswichtigen Gütern und Rohstoffen stellen müssen.*